

„... Schwerter zu Pflugscharen“ – vom tieferen Sinn der Technik  
(Predigt im Rahmen der „Uni im Dorf“ in Außervillgraten, 26.–27.11. 2016)

Vor 1000 Jahren gab es hier im Villgratental Wildnis und Öde, keinen einzigen hier dauerhaft wohnenden Menschen. Erst um 1140 begann man, diese wilde Gegend langsam urbar zu machen, mit enormem Einsatz an Zeit, Kraft, Überlegung, und auch Risiko. Die erste urkundliche Erwähnung eines Hofes hier in Außervillgraten stammt von 1243 – der Abstand von über 100 Jahren ist ein Zeichen, wie schwierig diese ersten Anfänge waren. Möglich war die Besiedlung dieses Tales nur durch „Technik“, durch die Verwendung von Geräten, Wissen, Fertigkeiten, wie es auch das zugrundeliegende griechische Wort τέχνη *technē* „Kunst, Wissenschaft, Handwerk“ anklingen lässt. Über Jahrhunderte und Jahrtausende hinweg haben die Menschen gelernt, Werkzeuge einzusetzen, komplexe Vorhaben und Abläufe zu planen, immer größere und schwierigere Projekte umzusetzen. Nur so war es möglich, vor knapp 900 Jahren zu beginnen, mit Äxten Flächen hier im Villgratental zu roden, mit Hammer und Meißel an Felsen entlang Straßen zu bauen und mit Brücken zu versehen, mit Tischlerkunst Häuser in diesem steilen Gelände zu errichten. Die Technik der damaligen Zeit hat den Menschen geholfen, unwegsames und unwirtliches Gebiet zu erschließen und damit ungezählten Menschen nach ihnen Siedlungsraum, Überleben und Heimat zu schaffen. Dass wir heute hier leben und sein können, verdanken wir diesen Vorfahren, die mit ihrer körperlichen Mühe und Anstrengung sowie dem Einsatz von zu jener Zeit ‚moderner‘ Technik dieses Tal erschlossen haben. Wir alle leben so auf und von dem, was alle Vorangegangenen aufgebaut haben.

Was sie getan haben, hat eine noch tiefere Dimension: Es *entspricht dem göttlichen Auftrag* im ersten Kapitel der Bibel, sich die „Erde untertan zu machen“ (Genesis 1,28, im Hebräischen כבש *kabasch* „unterwerfen, dienstbar machen“; das ist keinesfalls, wie es Manche ausgelegt haben, als „ausbeuten“ misszuverstehen). Die ersten Siedler hier im Tal sind dieser Anweisung Gottes mit ihrem Pioniergeist nachgekommen. Aber es gilt in gleicher Weise auch heute noch für alle, die trotz vieler Belastungen hier wohnen bleiben und damit ebenso den göttlichen Befehl erfüllen.

„Technik“ hat nicht nur den Menschen damals für die Besiedlung dieses Tales geholfen, sie hilft auch uns und umgibt uns, mehr als wir gewöhnlich wahrnehmen. Dabei müssen wir gar nicht an die äußerst entwickelten Steuerungsgeräte, Kleinstcomputer und medizinischen Roboter denken – täglich sind wir mit Technik in unmittelbarer Berührung. Das gilt für den Körper, von Kopf bis Fuß, wenn wir etwa die Haare mit einem „Kamm“ in Ordnung bringen, über die „Kleidung“ bis hin zu den „Schuhen“ – allesamt technische Erzeugnisse auf hohem Entwicklungsstand. Es gilt gleichfalls für den Tagesablauf, angefangen vom frischen Wasser aus der Leitung für die Morgentoilette, Ofen oder Heizung und Elektrizität im Haus, bis zu Zähneputzen, Bett und Matratze am Abend beim Schlafengehen. Wir verdanken den technischen Errungenschaften viele Annehmlichkeiten. Wir sind auf sie angewiesen und wären ohne sie heutzutage kaum mehr überlebensfähig. Damit deutet sich schon eine Gefahr an, nämlich, von der Technik abhängig zu werden. Wer immer nur den Regler für die Zentralheizung bedient, wird bald nicht mehr einen Ofen einfeuern können. Wer seine körperliche Leistungsfähigkeit dauernd über „Sport-Apps“ kontrollieren, steuern und verbessern will, wird – erwiesenermaßen – unzufrieden. Wer glaubt, fünfzigmal am Tag am Handy nachschauen zu müssen, wer mit ihm in Kontakt ist,

verliert den inneren Frieden. „Technik“ *verlangt reife Menschen*, und das umso mehr, je weiter sie entwickelt ist.

Das wird noch deutlicher an der heutigen Lesung aus dem Jesajabuch, die vom Umschmieden von Schwertern zu Pflugscharen und von Lanzen zu Winzermessern spricht (Jesaja 2,4). Technische Erzeugnisse können ganz verschieden eingesetzt werden, zu Wohl und Wehe der Menschheit. Sprengstoff hilft für Tunnelbauten, es kann aber auch Töten bei Anschlägen. Hubschrauber können Menschenleben retten, in Syrien werden sie dagegen zum Abwerfen von Fassbomben verwendet. Dies zeigt, dass es immer auf den Gebrauch ankommt. Wird „Technik“ für gute Zwecke eingesetzt, ist sie ein Segen; ist das Gegenteil der Fall, kommt es zu Schäden, schwerwiegenden Folgen, bis hin zu Katastrophen. Wie die Lesung aus Jesaja zeigt, möchte Gott *ein Ende des Aufrüstens und die friedliche Nutzung* früherer Waffen zur Beschaffung von Nahrung.

In der Vorbereitung dieser Predigt gab es für mich eine Überraschung. Auf der Suche nach „Technik“ in der Bibel entdeckte ich, wo am meisten davon die Rede ist, sogar mehrere Kapitel lang. Es ist das *Heiligtum*. Das zweite Buch der Bibel, Exodus, beschreibt zuerst, wie es – nach himmlischem Vorbild – samt Ausstattung werden soll (Exodus 25–27; 30–31), und widmet darin auch den „Chef-Technikern“ besonderes Augenmerk. Sie tragen die symbolischen Namen Bezalel (= „im Schatten Els / Gottes“) und Oholiab (= „der Vater [für Gott] ist mein Zelt [auch im Sinn von Schutz]“) und werden von Gott mit Geist, Weisheit, Verstand und Kunstfertigkeit erfüllt (Exodus 31,1–6). Göttlich begabt und geleitet gelingt ihnen dann die prachtvolle Ausführung (Exodus 35–40). Gott fördert ihre Technik und ihr Handwerk.

Das bewegliche Heiligtum in der Wüste findet dann eine feste Entsprechung im *Tempel*, den Salomo in Jerusalem baut, und wieder handelt es sich um eine ganz lange Beschreibung im ersten Buch der Könige (1 Könige 5, ab Vers 15, bis zum Ende von 1 Könige 7). Diese nie übertroffene Ausführlichkeit in der Bibel bezüglich „Technik“ betrifft das göttliche Wohnen, und sie macht ein Dreifaches deutlich: 1) Gott selbst hat Gefallen an schöner und funktionaler Technik; 2) diese findet ihre Vollendung, wenn sie zu seiner Ehre dient; 3) und der ihm gewidmete Bau soll in seiner technischen Ausführung auch dem entsprechen, für den er ist. Wenn wir in unsere Kirche hier in Außervillgraten schauen, finden wir das bestätigt. Für die Größe des Dorfes ist das Gotteshaus äußerst beachtlich, und es steckt voller „Technik“, von Mauern, Fenstern, Beleuchtung, Bänken, ... Orgel, Glocken ... bis hin zu Mikrophon und dem Buch am Ambo hier, aus dem die Lesungen vorgetragen wurden. Ohne Technik wären die Weitergabe der Offenbarung, damit unser Gottesdienst und auch das Leben unseres christlichen Glaubens undenkbar. Dabei haben unzählige Menschen mit ihren Fähigkeiten und ihrem technischen Verstand über Jahrhunderte mitgewirkt.

Technik begleitet unser Leben. Es ist wichtig und gut, dies wahrzunehmen, anzuerkennen und zugleich eine *Verbundenheit mit der Natur zu bewahren*. Entscheidend ist, dass wir die technischen Errungenschaften beherrschen, statt von ihnen versklavt zu werden, und noch mehr, *zu welchem Ziel* wir sie verwenden. Gott möchte, dass wir uns über jedes Gelingen zum Guten mit ihrer Hilfe freuen und diese Mittel in seinem Sinn *zum Wohl der Gemeinschaft und auch zu seiner Ehre* einsetzen. Amen.